

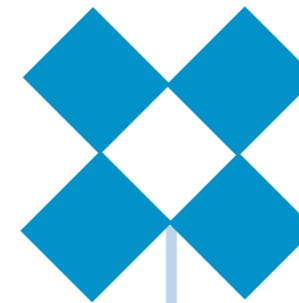
Kunstpreis Robert Schuman - Best of
Prix d'Art Robert Schuman - Best of

Trier 2007
Trèves 2007

Gabriele Lohberg (Hrsg. / Éd.)

KUNSTPREIS ROBERT SCHUMAN - BEST OF
PRIX D'ART ROBERT SCHUMAN - BEST OF

Trier 2007
Trèves 2007



Kunsthalle der Europäischen Kunstakademie, Trier

09.12.2007 bis 20.01.2008
Du 09.12.2007 au 20.01.2008

Die Ausstellung wird gezeigt in
Luxemburg, Metz, Saarbrücken und Trier |
L'exposition sera successivement accueillie par les villes de
Luxembourg, Metz, Sarrebruck et Trèves



© photo Ella Smolarz

Ausstellungen | Expositions

2007 "Les liens invisibles", EMBA / galerie Manet, Gennevilliers; "Quelqu'un par terre", gb agency, Paris **2006** "Con voci e senza", e/static, Turin; "Audio in the Elevator", Art in General, New York; "Mon possible", Le Confort Moderne, Poitiers; "La cécité / Blindness", Muhka, Auditorium, Anvers. **2005** "Ext 17", Swiss Institute, New York; "Quelqu'un par terre", Transpalette / Emmetrop, Bourges; Résidence ISCP / AFAA, New York; "Voix blanches", Centre Culturel Français, Milan; **2003** Galerie Circuit, Lausanne; "Sound project", Liste 03, gb agency, Bâle.

Herausgegebene CDs | Éditions CD

2006 "Le bout de la langue", Ici d'ailleurs.../ Differ-Ant **2002** "Le point de côté", Ici d'ailleurs... / Wagram **2001** "Rez de chaussée", Bruxelles Nous Appartient – BBOT / Ici d'ailleurs... **1999** "Le sens de la Mesure", Ici d'ailleurs.../ Naïve.

1965 geboren in | né à Laxou, lebt und arbeitet in | vit et travaille à Paris.

Vertreten durch | représenté par la galerie gb agency, Paris, für die Klanginstallationen | pour les installations sonores und durch | et par le label für die Herausgabe der CDs Ici, d'ailleurs..., Nancy, pour les éditions CD.

Preisträger | lauréat du "Prix d'Art Robert Schuman", Vertreter der Stadt Metz | représentant la ville de Metz en 1999.

Kontakt | Contact

gbagency@club-internet.fr

Gruppenausstellung | Expositions collectives

2007 "City Sonics", BAM / Musée des Beaux-Arts, Mons; "L'emprise du lieu", Domaine Pommery, Reims; "Various Small Fires", MA Curating Contemporary Art, Royal College of Art, Londres; "Some Time Waiting", Kadist Art Foundation, Paris; "Etre présent au monde", collection MAC/VAL, Vitry-sur-Seine **2006** "ON/OFF", FRAC Lorraine, Metz; "A Fold in the Fabric", LMAKprojects, New-York.. "ARTISSIMA 13", e/static, Turin; "Home Sweet Home", CCC, Tours; "Willa Warsaw", gb agency, Raster gallery, Varsovie; "La Force de l'art", Grand Palais, Paris; "Raconte moi / Tell me", Forum d'Art Contemporain Casino, Luxembourg; "Con - Sens", AR/GE Kunst Galerie Museum / Galleria Museo, Bolzano / Bozen; "Exposing Cinema", Blaak 10 Gallery, Film Festival of Rotterdam, Rotterdam; "Daily Noises", LeRoy Neiman Gallery, Columbia University, New York; **2005** "Strip - images on line", Kunstverein, Hannover & Project Space, Berlin; "Always Crashing in the Same Car", Galleri Suzanne Ottesen, Copenhagen; "Raconte moi / Tell me", Musée National des Beaux-Arts de Québec, Québec; "Perspectives", FIAC, gb agency, Paris; "Mercersound", audio CD, Mercer Union Toronto, Biennale de Venise; Gallery Issue Project Room, New York; "Tracer, Retracer / Tracking the traces", Ellen Art Gallery, Concordia University, Montréal; **2004** "Pick-up", Public, Paris. "Vollevox 7", Komplot, Musées Royaux des Beaux-Arts de Belgique, Bruxelles; "Here and Now", AARA Foundation & About Café, Bangkok; **2003** "Happy New Ears", Kortrijk; "33 RPM", Musée d'Art Moderne, San Francisco.

Gespräch am 4. Juni 2007 in Paris. Die Gesprächspartner sind: **Olivier de Monpezat**, Direktor der Kunsthochschule Ecole Supérieure d'Art de Metz und Kommissar der Ausstellung „Best of Robert Schuman“ für die Stadt Metz, sowie **Dominique Petitgand**, Künstler und Preisträger des „Kunstpreises Robert Schuman“ im Jahr 1999.

Seit 1992 erarbeitet Dominique Petitgand Klangstücke, bei denen Stimmen, Stille, Geräusche und Musik zu Mikro-Universen montiert werden, in denen stets der Widerspruch zwischen einem Realitätsprinzip (Aufzeichnung der Worte von Menschen, die über sich selbst sprechen) und einer Projektion in eine zeitlose, traumhafte Fiktion ohne jeglichen Kontext besteht.

Die Arbeit mit dem Klang weist dem Künstler einen einzigartigen, veränderlichen Bereich zu, in dem sich verschiedene künstlerische Disziplinen überlappen: Er präsentiert seine Stücke in Form von Toninstallationen bei Ausstellungen, aber auch auf CD oder in einer konzertgleichen Vorstellung, die bei Dunkelheit stattfindet.

Olivier de Monpezat: Dominique Petitgand, können Sie das Werk, das Sie 1999 für den „Kunstpreis Robert Schuman“ ausgestellt haben, in den Kontext Ihrer damaligen Arbeit einordnen und uns erklären, warum Sie sich entschlossen haben, dieses Werk in der Kunsthalle der Europäischen Kunstakademie in Trier zu präsentieren und zu Gehör zu bringen?

Dominique Petitgand: Die Ausstellung im Jahr 1999 bot für mich eine der ersten Gelegenheiten, eine Installation zu schaffen, die sich wirklich in einen Klangraum integrierte und bei der sich der Raum selber in einen Teil des Werks verwandelte. Der Titel der Installation lautete *Rêverie khmère*. Sie bestand aus Wasserklangen und aus Stimmen (Plappern, Gesänge, Schreie und Rufe aus der Ferne), die getrennt und zu unterschiedlichen Zeitpunkten über vier in den Ecken aufgestellte Lautsprecher in den zentralen Raum der Halle übertragen wurden. Das Besondere an diesem Stück bestand darin, dass es weder Anfang noch Ende hatte, aber einen ganz eigenen zeitlichen Aspekt enthielt. Die Dauer des Stücks entsprach der Dauer des Zuhörens, die von jedem Ausstellungsbesucher - je nach Aufmerksamkeit - selber bestimmt wurde. Und das Stück war praktisch unendlich lang, da die verschiedenen Töne jedes Mal anders kombiniert wurden.

Rêverie khmère war eine Klanglandschaft, die eher ein kontemplatives als ein konzentriertes Zuhören erforderte. Die meiste Zeit befand sich das Werk in einem Zustand des leeren Da-

hindämmerns. Das Publikum hörte Wasserklänge und einige Töne aus der Ferne. Dann erklang ungefähr alle fünf Minuten überraschend eine Art Refrain aus Stimmen, Schreien und Gesängen, die über die Lautsprecher miteinander kommunizierten.

Wie könnte man eine „Klanglandschaft“ definieren?

Die zu Gehör gebrachten Elemente stimulieren das Denken des einzelnen Hörers. Ich möchte nicht eine bestehende Landschaft oder einen existenten Ort nachbilden, sondern ausgehend von nur wenigen Elementen eine Mini-Geografie schaffen, die für den einzelnen Hörer mehrere mögliche Räume erzeugt. Es handelt sich hier um einen mentalen Raum, um den gedachten oder erdachten, um den wiedergefundenen oder erfundenen Raum eines jeden Hörers.

Welcher Bezug besteht zwischen der Auswahl des Stückes „Rêverie khmère“ für die Ausstellung im Jahr 1999 und der Kunsthalle der Europäischen Kunstakademie als Ausstellungsraum? Bitte erklären Sie uns Ihre Entscheidung.

Der Ort war in doppelter Hinsicht geeignet. Zunächst einmal der greifbare physische Ort an sich, d. h. die große Halle. Es ist ein offener und nicht abgetrennter Raum. Dieser Ort war für mich schwierig, da sich alle ausgestellten Werke denselben Raum teilten und ich keinen abgeschlossenen, kastenartigen Raum neu schaffen wollte. Ich war bei den anderen Künstlern und die Besucher sollten nicht ständig zum Hören aufgefordert werden. Daher war ein allgegenwärtiges Werk unmöglich. Ich musste also eine Klanginstallation bieten, die auf ein Zeitintervall setzte, auf einen Wechsel zwischen Hören und Nichthören. Die Installation sollte diskret bleiben und zugleich sehr präsent sein, entsprechend der Aufmerksamkeit, die der Besucher ihr widmet.

Außerdem ergab sich für mich als Franzosen, der seine Werke in französischer Sprache gestaltet, die Situation, in Deutschland auszustellen. Zu jener Zeit, also 1999, schuf ich keine zweisprachigen Werke. Ich übersetzte meine Stücke noch nicht und hatte an der Übertragung von einer Sprache in die andere noch nicht speziell gearbeitet. So war von Beginn an klar, dass ich ein Werk ohne Worte zeigen werde, damit alle Besucher Zugang dazu haben. Anstatt ein Werk vorzustellen, das für meine Arbeit repräsentativer war, fand ich es sinnvoller, den Umständen und meinem Umfeld Rechnung zu tragen.

Meine erste Frage lautet: Was hat sich in Ihrer Arbeit seit 1999 geändert? Zweitens: Welcher Art Werk werden Sie nun den Vorrang geben?

Seit 1999 habe ich meine Arbeit und vor allem die Klanginstallationen in verschiedene Richtungen weiterentwickelt, indem ich Arten des Zuhörens und des Auftretens von Klängen geschaffen habe, die in einem Spannungsfeld mit den genutzten Räumen stehen. Die Stille wurde in meinen Stücken immer greifbarer - als strukturierendes Element und als Ganzes. Im Übrigen habe ich Lösungen entwickelt, um meine Arbeit im Ausland zeigen zu können, indem ich die Übertragung in eine andere Sprache als einen wirklich konzeptionellen und ästhetischen Beitrag behandelt habe. Die Übersetzung ist nicht nur eine Formalität, sondern stellt Fragen und kommentiert die eigentlichen Werke.

Das 1999 in Trier gezeigte Stück nahm eher auf das Umfeld Bezug. Für „Best of Robert Schuman“ habe ich mich entschieden, dieses Mal ein erzählenderes, eher selbstzentriertes Stück zu zeigen. Darin werden eine Stimme und Geräusche in den Mittelpunkt gerückt. Die Stimme wird über den zentralen Lautsprecher übertragen und die Geräusche sind über vier Lautsprecher am Rand zu hören. Dabei werden die Voraussetzungen für die echte Spannung schaffen, die ich mit jedem Stück suche.

Ein erzählendes Stück kann sich nicht mit den Werken der anderen Künstler vermischen. Haben Sie deshalb einen von der Halle abgetrennten Raum gewählt?

Ja, denn diese Art von autozentriertem Stück erfordert beim Hören Intimität und es muss in der ihm eigenen Art auftreten. Es kann nicht zeitgleich mit anderen Werken bestehen. Daher habe ich mich entschieden, diesmal in einem abgetrennten, geschützten Raum auszustellen.

Diese neue Ausstellung gehört zu einer Reihe von vier Veranstaltungen an Orten, die ich nicht kenne. Ich kann daher nicht jedes Mal einen speziellen Vorschlag machen. Außerdem muss sich das gezeigte Werk leicht transportieren lassen. Diese Faktoren stellen für mich eine wirkliche Einschränkung dar, wirken aber auch anregend.



Olivier de Monpezat, directeur de l'école supérieure d'art de Metz et commissaire de l'exposition du « Best of Robert Schuman » pour la ville de Metz et **Dominique Petitgand**, artiste, lauréat du prix « Robert Schuman » en 1999.

Depuis 1992, Dominique Petitgand réalise des pièces sonores, où les voix, le silence, les bruits et les musiques construisent, par le biais du montage, des micro-univers où l'ambiguïté subsiste en permanence entre un principe de réalité (l'enregistrement de la parole de gens qui parlent d'eux) et une projection dans une fiction onirique, décontextualisée et atemporelle.

L'utilisation du son le place dans un territoire singulier et mouvant, à la croisée de différentes disciplines artistiques : il diffuse ses pièces sous la forme d'installation sonore lors d'expositions, mais aussi sur disques ou lors de séances qui s'apparentent à des concerts dans l'obscurité.

Olivier de Monpezat : Dominique Petitgand, pouvez-vous replacer l'œuvre exposée en 1999 pour le prix « Robert Schuman » dans le contexte de votre travail durant cette période, et nous expliquer votre choix de présenter cette pièce offerte à l'écoute du public dans la halle d'exposition de l'Europäische Kunstakademie de Trèves ?

Dominique Petitgand : L'exposition en 1999 était l'une des premières fois que je réalisais une installation qui s'assimilait réellement à un espace sonore, où l'espace lui-même devenait un des éléments de l'œuvre. L'installation avait pour titre : *Rêverie khmère*. Elle était constituée de bruits d'eau et de voix (babils, chants, cris et appels au lointain), diffusés séparément et à des moments différents sur quatre haut-parleurs disposés aux coins, dans l'espace central de la Halle. La particularité de cette pièce résidait dans ce qu'elle n'avait ni début ni fin, mais une temporalité particulière. Une durée qui était celle de son écoute, choisie par chaque visiteur de l'exposition (selon son attention), et une durée quasi infinie, puisque les différents sons se combinaient à chaque fois différemment.

Rêverie khmère était un « paysage sonore » qui sollicitait davantage une écoute contemplative qu'une écoute concentrée. La plupart du temps, l'œuvre était dans un état de somnolence, en creux, le public entendait des bruits d'eau et quelques sons lointains. Puis, à un moment donné, à peu près toutes les cinq minutes, se déclenchait une sorte de refrain, comme une surprise, avec les voix, les cris et le chant, qui se répondaient d'un haut-parleur à l'autre.

Quelle définition donnée à un « paysage sonore » ?

"Je", installation sonore pour 4 haut-parleurs, 2004 / 2005. Exposition "Tracer, retracer / Tracking the traces", Concordia University, Montréal, 2005. © photo Dominique Petitgand

Les éléments offerts à l'écoute stimulent la pensée de chaque auditeur. Il ne s'agit pas, pour moi, de reconstituer un paysage ou un lieu existant, mais d'évoquer, à partir de seulement quelques éléments, une géographie miniature déclenchant, pour chaque auditeur, plusieurs espaces possibles. Il est ici question d'espace mental. D'un espace pensé, imaginé, retrouvé ou inventé, et propre à chaque auditeur.

Pour préciser votre démarche, quel rapport entre le choix de la pièce « Rêverie khmère » pour l'exposition de 1999 et l'espace d'exposition de la halle de l'Europäische Kunstakademie ?

Le lieu s'y prêtait de deux façons. D'abord le lieu en tant que tel, tangible, physique : la grande halle. Un lieu ouvert et décloisonné. Ce lieu était difficile pour moi, en ce sens que toutes les œuvres exposées partageaient le même espace et je ne souhaitais pas recréer un espace fermé, type boîte. J'étais au milieu des autres, l'écoute des visiteurs ne devait pas être sollicitée en permanence, il était impossible que l'œuvre soit omniprésente. Il s'est alors agi de proposer une installation sonore qui jouait sur un battement de temps, une alternative d'écoute. Qu'elle puisse rester discrète et en même temps très présente, selon l'attention que le visiteur lui accorde.

Ensuite, il y avait le contexte plus général d'une présentation en Allemagne, pour moi qui suis français et qui réalise des œuvres en français. À l'époque, en 1999, je ne réalisais pas d'œuvres bilingues, je ne traduisais pas encore mes pièces, n'ayant pas encore travaillé spécifiquement sur ces passages d'une langue à l'autre. Ainsi, c'était un choix évident dès le départ, pour que l'œuvre reste accessible, de proposer une œuvre sans paroles. Plutôt que de montrer une œuvre plus représentative de ce que faisais, je trouvais plus juste de jouer le jeu des circonstances et du contexte dans lequel j'intervenais.

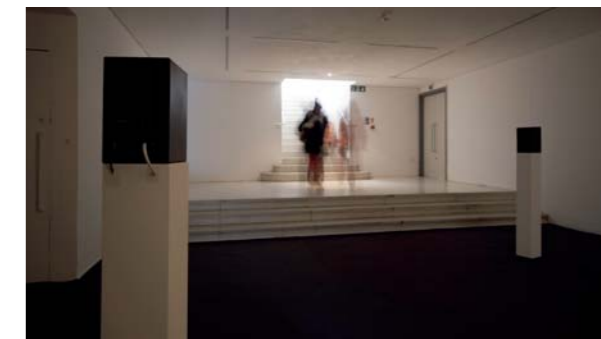
Dans un premier temps, qu'est ce qui a changé dans votre travail depuis 1999 et ensuite quel type d'œuvre allez-vous privilégier ?

Depuis 1999, j'ai déplié ce travail dans plusieurs directions, principalement les installations sonores, en créant des modes d'écoute et d'apparition des sons en tension avec les espaces investis. Le silence est apparu de plus en plus tangible dans mes pièces, comme élément structurant, à part entière. J'ai développé, par ailleurs, des solutions pour montrer mon travail à l'étranger, en abordant la traduction comme un réel apport conceptuel et esthétique. Pas seulement une formalité, mais une remise en cause et un commentaire des œuvres elles-

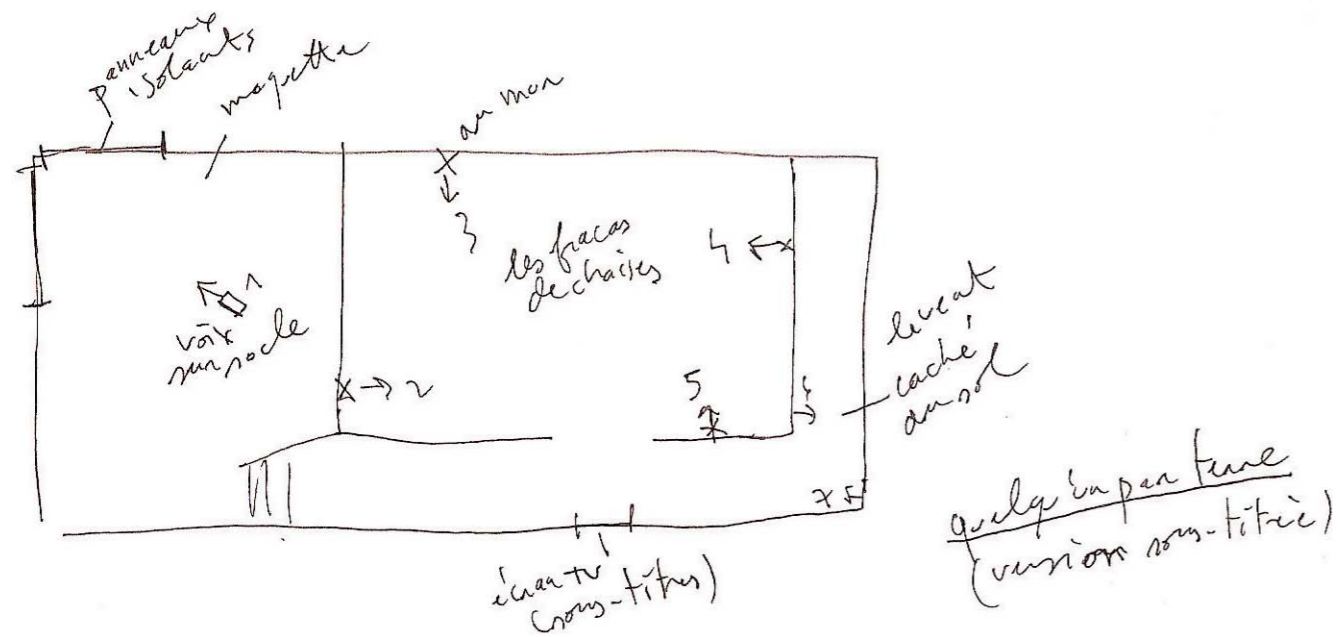
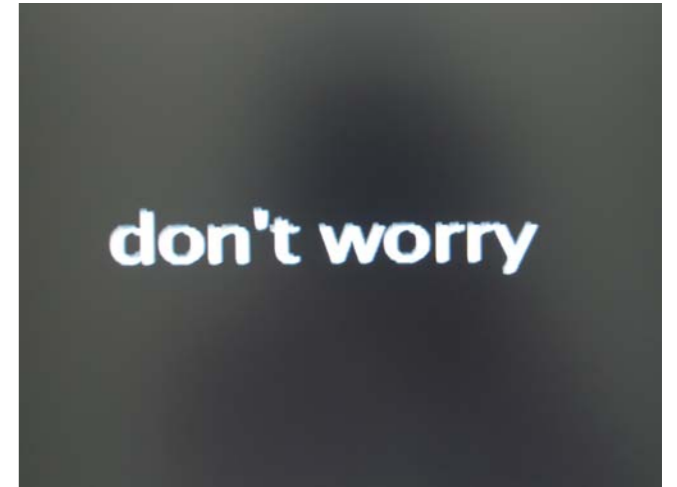
mêmes. La pièce montrée à Trèves en 1999 se référait plutôt à une présence environnementale. Pour le « Best of Robert Schuman », je choisis de montrer cette fois une pièce plus narrative, plus centrée sur elle-même, qui mettra en perspective une voix (diffusée sur un haut-parleur central) et des bruits (diffusés eux sur quatre haut-parleurs périphériques), et créera les conditions de cette véritable tension que je cherche à chaque fois.

Une pièce narrative ne peut se mélanger aux œuvres des autres artistes, c'est pourquoi vous avez choisi un espace isolé de la halle ?

Oui, car ce type de pièce, auto-centrée, a besoin d'une intimité d'écoute et d'un mode d'apparition qui lui est propre. Elle ne peut partager son temps, j'ai donc choisi d'exposer, cette fois, dans un espace à l'écart, protégé. Cette nouvelle exposition s'inscrit dans une série de quatre manifestations dans des lieux que je ne connais pas. Je ne peux donc pas faire à chaque fois une proposition spécifique, de plus l'œuvre proposée doit être facilement déplaçable. Cela constitue pour moi de réelles contraintes mais aussi une stimulation.



"Proportions", installation sonore pour 6 haut-parleurs, 1997 / 2007. Exposition "Various Small Fires", Royal College of Art, Londres, 2007. © photos Laurent Montaron / David Pearson



"Quelqu'un par terre", installation sonore pour 7 haut-parleurs et sous-titres, 2005 / 2006. Exposition personnelle, gb agency, Paris, 2006. © Dominique Petitgand